

12. Sonntag i. JK: Predigt

25. Juni 2017

Les: Jer 20,7-18

Ev: Mt 10,26-33

Liebe Gläubige!

Wir haben die Lesung vom Propheten Jeremia gehört. Er hat ganz wesentlich den Glauben Israels geprägt. Sein Werk ist das umfangreichste in der Bibel. Kein Prophet wird öfters zitiert. Grund genug, um sich intensiver mit ihm zu befassen. Er lebte am Ende des 7. Jht. und am Beginn des 6. Jht.v.Chr. Er stammt aus einer Priesterfamilie und tritt in Jerusalem auf. Vom Mutterleib an weiß er sich berufen: „Noch ehe er aus dem Mutterleib hervorkam, hat ihn Gott zum Propheten für die Völker bestimmt.“ (Jer 1,4f) Er kritisiert massiv den König, seine Politik. Er tritt leidenschaftlich für den Jahwe-Glauben ein. Unter dem neuen König werden wieder heidnische Bräuche, d.h. heidnische Opferstätten und Kultstätten zugelassen. Bei der Einführung und Errichtung solcher religiöser Zentren ging es immer auch um Macht und Einfluß und nicht zuletzt um das liebe Geld. Jeremia erinnert an Jahwe, der sie aus Ägypten geführt hat, der die Freiheit für den Menschen sucht und will. Er stellt sich gegen jene Götzen, die Me in eine unheilvolle Abhängigkeit bringen, Menschen gefügig machen.

Politisch plädiert er für das Ernstnehmen der Realität und wirft dem König vor, daß er auf falsche Hoffnungen setzt, d.h das neu erstarkte babylonische Reich unterschätzt. Er warnt vor dem drohenden Unheil, das der falschen Bündnispolitik folgen wird.

Jeremia erleidet das Schicksal vieler prophetischer Menschen. Er wird verfolgt. Besonders die religiöse und politische Führungsschicht, das Establishment versucht ihm mit allen Mitteln beizukommen. Auf Schritt und Tritt wird er beobachtet und in Fallen gelockt. Einmal wird er bei Jerusalem in eine Zisterne geworfen und gefangen gehalten. Wir hören Jeremia klagen: „Grauen ringsum! Zeigt ihn an! Wir wollen ihn anzeigen. Meine nächsten Bekannten warten alle darauf, daß ich stürze.“

Die Verfolgung hinterläßt bei Jeremia Spuren. Er fällt in eine Depression. Ich zitiere nochmals die Lesung: „Verflucht der Tag, an dem ich geboren wurde; der Tag, an dem meine Mutter mich gebar, sei nicht gesegnet.“ (V 14) Jeremia mag nicht mehr. Er ist am Ende. Er wünschte, er wäre nicht geboren.

Die Lebenskrise könnte nicht größer sein. Gott wirft er vor: „Du hast mich betört und ich ließ mich betören, du hast mich gepackt und überwältigt.“ Sinngemäß: Gott, du hast mich hineingelegt, überfahren oder umgangssprachlich: „umeglupft“. Jeremia kommt sich betrogen vor, betrogen von Gott. In seinem Namen und für ihn tritt er auf, aber die Gegner können triumphieren. Er steht da: verachtet, gedemütigt, allein gelassen. „Gott, du hast mich betört.“

Er sucht nach einem Ausweg und entscheidet sich für's Schweigen, Stillsein, Mundhalten. Mit aller Kraft hegt er diesen Vorsatz. Es gelingt ihm eine Zeit lang, aber dann kann er doch nicht, das Schweigen zerreißt ihn innerlich noch mehr. Es brennt in seiner Brust. Jeremia im Originalton: „Ich will nicht mehr an ihn (den Herrn)

denken und nicht mehr in seinem Namen sprechen!, so war es mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern. Ich quälte mich, es auszuhalten, und konnte nicht ...“

Vielleicht hat jemand schon Ähnliches erlebt: Man hat sich allen Ernstes vorgenommen, nichts mehr zu sagen und dann kommt doch die Situation, in der das Schweigen plötzlich unmöglich ist. Das Aushalten des Schweigens und damit das Zulassen von Unrecht und Unterdrückung war noch schwerer zu ertragen als die Nachteile und der anschließende Konflikt.

Jeremia steht in einer Situation, der er nicht mehr gewachsen ist. Er kämpft mit einer Depression. Er wünschte, er wäre nicht geboren. Nun die Frage: Wie geht Jeremia mit dieser Situation um? Welchen Weg wählt er?

Ein erstes: Jeremia betet. Allerdings ist dieses Beten kein frommes Geschwafel. Es sind keine zensurierten Gedanken. Er klagt! Er klagt Gott an. Er ruft ihn zur Verantwortung. Er hadert mit ihm und seinem Schicksal. Dieses Gebet spart nichts aus: weder Vorwürfe, noch Ängste, noch den Schrei um Hilfe. Im Schrei nach Hilfe birgt sich bereits Hoffnung.

Jeremia betet - oder besser: hadert - in aller Offenheit mit Gott. Ein erstes mit der Jeremia seine Situation zu meistern sucht.

Ein zweites: Natürlich kämpft Jeremia mit Rachegefühlen. Es den Gegnern richtig heimzahlen, davon träumt auch er. Wie Jeremia mit seinen Rachegefühlen umgeht, hörten wir ebenso: „Aber der Herr der Heere prüft den Gerechten, er sieht Herz und Nieren. Ich

werde deine Rache (– er meint damit die Rache des Herrn –) an ihnen erleben; denn dir habe ich meine Sache anvertraut.“ (V 12) Der Prophet Jeremia greift nicht selbst zur Rache. Er weiß sich vor dem Herrn, der den Gerechten auf Herz und Nieren prüft. Jeremia weis weiter, daß Rache neues Unrecht produziert. Frisst er sie einfach in sich hinein, geht er selbst kaputt. Die Rache überlässt er Gott – dir, dem Herrn, habe ich die Sache anvertraut.

Der biblische Mensch überlässt Gott die Rache im Vertrauen, dass seine Rache dem Feind immer noch zum Heil oder zum Segen werden kann. Wenn Menschen sich rächen, zieht das unweigerlich eine Blutspur nach sich. Die Rache Gott überlassen – ihm die Sache anvertrauen - ist das Bekenntnis zur Gewaltlosigkeit. Es ist das zweite Element, das Jeremia für seinen weiteren Weg wählt.

Im Ev hörten wir einen Abschnitt aus der Aussendungsrede Jesu. Jesus versteht die Sendung der Jünger in dieser prophetischen Weise. Fürchtet euch nicht und stellt euch gegen dunkle, mafiose Machenschaften. Verkündet es von den Dächern, was sie im geheimen planen und betreiben. Lasst euch von keinem Menschen und keiner Macht einschüchtern. Ich bekenne mich zu euch!
Amen.